

Der 12. Sonntag nach Trinitatis

erzählt uns davon, wie es ist, wenn Gott für Menschen spürbar wird.



Tu dich auf!

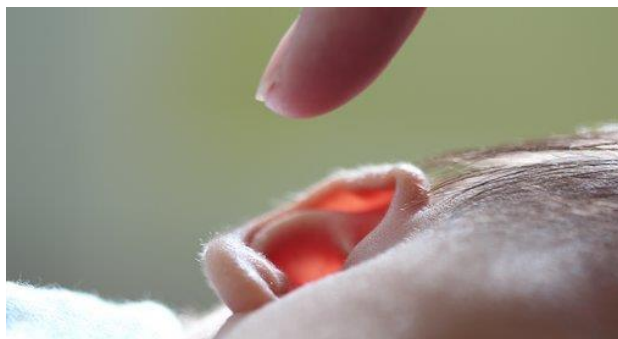
Jesus kam in das Gebiet der „Zehn Städte“, das südlich und östlich des Sees von Genesareth liegt. Das ist mehr als eine unbedeutende Ortsangabe. Denn in diesem Gebiet lebten nicht nur Juden, sondern Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion – so wie auch in unserem Land heute.

Bewusst bleibt Jesus nicht nur bei den Seinen. Er sucht auch die Nähe der anderen Menschen und lässt sich auf sie ein.

Da brachten sie einen Mann zu Jesus, der war taub und konnte nicht recht reden. Und

sie baten Jesus: „Leg ihm deine Hand auf! Hilf ihm!“

Jesus führt den Mann von der Menge weg. Jetzt geht es um diesen einen Menschen, nicht um eine Vorführung von Jesu Kraft. Das meiste, was zwischen Menschen geschieht und uns tief berührt, geschieht immer vom Du zum Du.



Und Jesus berührt die Ohren und die Zunge des Mannes. Er blickt zum Himmel, seufzt angesichts des Leidens dieses Mannes und spricht: „Hefata – Tu dich auf!“ Gleich konnte der Mann hören und sein Mund konnte richtig sprechen.

Jesus verbot den Menschen davon zu erzählen, doch sie erzählten immer weiter: „Er hat dafür gesorgt, dass es gut wurde. Er macht, dass verschlossene Ohren hören und Sprachlose reden.“ (nach Mk 7, 31-38)

Ja, das wäre schön,

wenn sich die Ohren aller Menschen auftäten, nicht für Lügen und Verleumdungen, oder bewusste Halbwahrheiten und „alternative Fakten“, sondern um das Gute zu hören, das was mich selbst, die Menschen um mich herum und die Welt heil werden lässt - vielleicht in der Stille einer Kirche, vielleicht durch geistliche Musik, vielleicht beim guten Wort einer Freundin, vielleicht im Gespräch mit einem Fremden, vielleicht bei einem Beitrag im Radio oder bei einem Podcast.

Ja, dass wäre schön, denn ich weiß, wie oft meine Ohren verschlossen bleiben für das, was gut und richtig ist oder die Weiterleitung nicht klappt zu Herz und Händen. Dann bleibt das Gute ungetan.

Ach Jesus, komm du auch zu mir!

Öffne meine Ohren und sei mir Hörhilfe!



Hoffnung einnisten

Egal ob man diese Jesus-Geschichte als Heilungsgeschichte von körperlichen Gebrechen liest oder als das Öffnen unserer oft verstopften Ohren für Gottes gute Lebensweisungen oder auch beides – diese Geschichte bleibt auf jeden Fall eine Hoffnungsgeschichte. Sie ablehnen, heißt Hoffnung ausschließen, unabhängig davon, ob ich sie für „wahr“ halten kann.

Bei den Tageszeitengebeten der Mönche und Nonnen in den Klöstern werden biblische Texte wieder und wieder wiederholt, egal welche Gedanken jeder dazu hegt. Aber diese ständige Wiederholung schafft einen Raum der Gedanken, einen Rahmen, in dem sich das Leben bewegt.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass von den etwa 60.000 Gedanken, die jeder von uns am Tag hat, nur etwa 3.000 neu sind. Zu 95% denken wir also das Gleiche wie am Tag vorher.

Deshalb haben wir es in der Hand, uns einen Gedanken- und Lebensrahmen zu schaffen, in dem Hoffnung vorkommt. Je mehr wir uns

mit guten und Hoffnungsgeschichten umgeben, desto zuversichtlicher kommen wir durchs Leben.

Die Geschichten und Worte von Jesus haben schon viele Generationen getragen.

Du Gott des Lebens

nicht immer verläuft unser Leben nach unseren Planungen und Wünschen.

Manchmal ist es in uns dunkel und leer. Wir können nicht fassen, was passiert ist und wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Wir bitten dich:

Lass unser Hoffnungslicht nie vollständig erlöschen.

Schenke uns Menschen, die uns beistehen.

Komm und heile, was in uns zerbrochen ist. Amen.

Ev.-Luth. Kirchspiel Muldental, Pfarrbereich Otterwisch,
Pfarrerin Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de
Texte: S. Donner, Bilder: Pixabay

12. Sonntag nach Trinitatis

22.08.2021



Nicht zerbrechen